

Die "unentbehrlichen" Fremdwörter!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1985)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

ersten „Anne-Bäbi“-Romans, da wo der Bauer vom Ziberlihoger den Jakobli Jowäger ins Wirtshaus mitschleppt, schwadroniert ein aufgeblasener Ortspolitiker allerlei Dummes und Krummes daher. Man schätze ihn höhernorts zu wenig; gleich ergehe es einem andern im Rat, obschon „derselbe ein berühmter Doktor (sei); (. . .) dä heyg scho mänge äneume greicht, wo d Nase scho änefert gha heyg“ (äneume greicht = ins Leben zurückgeholt).

Nun denn, unsere Mundarten kannten das mit „reiche“ (und „recke“) nahverwandte Substantiv Bereich ursprünglich überhaupt nicht; laut Trübners Deutschem Wörterbuch (1, 281) tauchte es sogar in der Schriftsprache erst Ende des 18. Jahrhunderts auf. Wenn es sich nun trotzdem in Mundarttexten breitzumachen beginnt, so wird man dies als einen Tribut an den Sprachwandel und den Zeitgeist hinnehmen müssen. Doch eins darf dabei nicht übersehen werden: Aus „reiche“ wird niemals „ryche“ (höchstens riiche, mit ganz offenem i, in den „Bereichen“ = Gegenden, Landstrichen, Örtlichkeiten, wo die Monophthongierung herrscht: Loub/Luub, Leitere/Liitere: „gang riich ir Apiteegg es Mitteli“). Ein „Berych“ aber ist immer und überall fehl am Ort!

Hans Sommer

Die „unentbehrlichen“ Fremdwörter!

Deutsche Sprache unter dem Druck der Mode

Tagtäglich ist unsere Sprache den Angriffen kleiner Geister ausgesetzt. Gleich Termitenschwärmen stürzen sie sich auf den schlecht verteidigten Sprachschatz und bringen ihm schwere Schäden bei. Die Sprachersetzer haben dabei nicht nur den Segen der Herrschenden für sich, sondern schwimmen geradezu auf den Wellen der Mode. Kein Wunder, daß sie so erfolgreich sind.

An besonders führender Stelle ist dabei die deutsche Oberschicht, die schon immer erfolgreich im Nachäffen des Auslandes war. Man beachte nur die Vornamen ihrer Kinder. Wahre Purzelbäume in der Nachäffung des Auslandes schlagen auch die Massenmedien, deren Liberalismus ja schon immer unübertroffen war. Wie ungleich besser haben es die Tiere, die durch ihren Instinkt vor Verfremdung geschützt sind.

Die heutige Modetorheit richtet sich nicht nur gegen eine der bedeutendsten Kultursprachen unserer Erde, sondern auch gegen Musik und Malerei — Modetorheit vereint sich nicht mit Charakter —, denn Stil ist Ausdruck der Sinnesart!

Fast jeder einzelne Gebrauch eines Fremdwortes ist ein Eingeständnis der Phantasielosigkeit, also einer Unfähigkeit, die nach Ausgleich verlangt. Daher ist jedes einzelne Fremdwort ein Zeichen sprachlicher Armut. Bis in unsere Zeit wirkte die deutsche Sprache als Band der Nation. Über Jahrtausende hinweg war sie Urstoff kulturellen Ausdrucks und wurde von den Großen der Nation gepflegt und weiterentwickelt. Dieser gewaltige Bau wird nun von den kleinen Geistern zernagt und zerfressen. Und gerade diese zersetzenden Würmer sitzen in den Schlüsselstellungen der „Meinungsmache“ und sind weder gewillt noch fähig, den Anforderungen der Sprache gerecht zu werden.

Selbstverständlich hat niemand etwas gegen einen vernünftigen Gebrauch von Fremdwörtern, solange es nicht zu einer bewußten Verhäßlichung der Sprache ausartet, aber gerade dies scheint der Fall zu sein.

Wie oft ist nicht das verwendete Fremdwort häßlicher und länger als das verworfene deutsche Wort. Als Beispiele könnte man anführen: desolat — trostlos, tolerieren — dulden, prosperieren — gedeihen, interpretieren — deuten. Gerade das Letztgenannte erfreut sich stets wachsender Beliebtheit, oder soll ich sagen „Popularität“? Ein Schreiberling, welcher „interpretieren“ anwendet, kommt sich gewiß weit gebildeter vor, als jener, welcher schlichtweg „deuten“ sagt.

Es ist eben gerade dieser „Snob- und Angeberwert“, der dazu verleitet, Fremdwörter zu gebrauchen. Wenn sich Herr „Neureich“ ein „Schwimmbecken“ bauen läßt, dann klingt das bei weitem nicht so aufregend, wie wenn er es „swimming-pool“ nennt. Das ist doch etwas!

Wulf Schuldes („Eckartbote“)

Wortbedeutung

Die Verteidigung wird zum Tag des Gerichts

Wenn es heißt, die Atommächte könnten zu ihrer Verteidigung jene Kernwaffen einsetzen, die alles menschliche Leben auf der Erde vernichten, dann ergibt sich von selber die Frage: Kann man da von „Verteidigung“ reden? Verteidigung wäre ja dann nichts anderes als das Ende der Dinge. Der Tag, an dem es zu solcher Verteidigung käme, wäre der Tag des Gerichts.

Vielleicht sollten wir unsere Worte hier sehr vorsichtig wählen. Wir sollten uns zunächst einmal klar darüber werden, was das Wort „Verteidigung“ eigentlich bedeutet und woher es kommt.

Man kann zwar etwas *ver-teidigen*, aber es wird nie gesagt, daß jemand etwas *,teidige‘*. Die Vorsilbe *,ver‘* nun ist verwandt mit *,für‘*, und vormals konnte man wohl etwas „teidigen“, und man tat es besonders *für* jemanden, das heißt, man tat es an seiner Statt. Man nahm die *,Teidigung‘* für ihn wahr, wie zum Beispiel ein Rechtsanwalt einen Angeklagten als Verteidiger vor Gericht vertritt. Nur wissen wir nun noch nicht, woher dieses sonderbare und einstweilen noch unverständliche Wort *,Teidigung‘* kommt.

Das Verbum *,teidigen‘* ist abgeleitet vom mittelhochdeutschen *,tagedingen‘*, und dieses Verbum kommt von dem Substantiv *,tagedinc‘*. Wenn es also zu einem *,tagedinc‘* kam oder wenn man sich damit befaßte, dann *,tagedingte‘* man. Bleibt nur noch zu erklären, was ein *,tagedinc‘* war.

Das Wort ist zusammengesetzt aus *,tag‘* und *,dinc‘*. An dem Wort *,tag‘* hat sich seither nichts mehr geändert, und auch die Bedeutung war dann die gleiche wie jetzt. Ein *,tagedinc‘* war also der Tag des *,dincs‘*, wobei dieses letztere Wort allerdings — und da haben wir es schon in seiner gegenwärtigen Form — inzwischen seine Bedeutung geändert hat. Ein *,Ding‘* war früher nämlich eine Gerichtsversammlung oder eine Rechtssache, und nun ist das „Recht“ an der „Rechtssache“ weggefallen, und das Wort *,Ding‘* bedeutet jetzt nur noch *,Sache‘*. In seiner ehemaligen Bedeutung gibt es das Wort *,ding‘* freilich auch jetzt noch, und zwar wenn jemand *,dingfest‘* gemacht wird, das heißt, für das Gericht festgenommen wird. *K. Mampell*